

Kreis-Blatt



für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Er scheint wöchentlich öftermal:
Montag, Donnerstag, Samstag
und Sonntag.
Bezugspreis:
Bei allen Postanstalten
abgeholt für halbjährige
Bezugszeit 3 M. 10 Pfg.
Von der Post frei ins Haus
gebracht (f. 1/2 Jahr) 3 M. 70 Pfg.
Bei unseren Agenturen
monatlich 45 Pfg.
Im Montabaur (frei ins Haus
gebracht f. 1/2 Jahr) 1 M. 25 Pfg.
Im der Geschäftsstelle abgeholt
(für 1/2 Jahr) 1 M. 20 Pfg.

Anzeigegebühren
für die 6-spalt. Garmond-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Übereinkunft.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 16.

Nr. 192. Montabaur, Sonntag, den 22. November 1914. 47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Berlin, den 31. Oktober 1914.

Auf Verordnung des Bundesrats vom 29. Oktober d. J. und auf Grund der dazu ergangenen Bestimmungen soll die Vorratsermittlung vom 1. Juli 1914 in etwas geändertem Umfange am 1. Dezember 1914 wiederholt werden. Es handelt sich dabei um eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, nämlich, so genau wie irgend möglich festzustellen, wie lange die am 1. Dezember 1914 vorhandenen Vorräte für die Versorgung der Bevölkerung und des Heeres ausreichen, und um die Gewinnung von Unterlagen für etwaige Versorgungsmaßnahmen. Unter diesen Umständen darf erwartet werden, daß alle Beteiligten, Behörden sowohl wie Private, mit voller Hingebung bei dieser wichtigen Erhebung mitwirken werden.

Im einzelnen wird für die Durchführung der Erhebung folgendes bemerkt:

1. Was wird erhoben?
Durch die Aufnahme sollen die Vorräte der nachstehend aufgeführten Getreide- und Mehlarthen erfasst werden, die sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befinden haben.
Es kommen in Betracht:
Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn, d. h. zwei oder mehrere Getreidearten in Gemenge) und Mischrucht (d. h. Getreide mit Hülsenfrüchten gemischt), Hafer, Gerste (Brau- und Futtergerste, ausschließlich Malz), Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrotts und Schrottmehls, Roggenmehl, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrotts und Roggenschrottmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide). Gegen die Juli-Erhebung fallen also fort: Mais, Graupen, Grieß, Floeden, Weizen, Futterschrot, Futtermehl und Kleie aller Art.

2. Welche Betriebe sind zu befragen?
Dieselben Betriebe, die am 1. Juli Angaben zu machen hatten, mit folgender Erweiterung:
Sämtliche Landwirtschaftsbetriebe kommen in Betracht, nicht nur die Betriebe von 5 ha Anbaufläche an und darüber wie am 1. Juli.
Von den gewerblichen, Handels- und Verkehrsbetrieben sind diesmal nicht nur die am 1. Juli namentlich aufgeführten zu befragen, sondern auch alle übrigen, in denen irgendwelche Vorräte der obengenannten Art vermutet werden können; das werden u. a. z. B. sein: Gasthäuser, Pensionen, Alshöfe, gewerbliche Betriebe verschiedenster Art, die sich einen Fuhrpark mit Pferden halten. Grundsätzlich dabei, eher zu viel als zu wenig Betriebe zu erfassen.

3. Wie ist zu zählen?
Mit Ortslisten (also nicht mit Zählarten in verschlossenem Umschlag wie am 1. Juli). Neben den Ortslisten sollen

in den Gemeinden, deren Größe die Bildung mehrerer Zählbezirke bedingt, auch Zählbezirkslisten veranlaßt werden, deren aufgerechnete Mengenangaben dann an Stelle der Einzelangaben des Betriebsinhabers in die Ortsliste zu übernehmen sind.

4. Welche Gewichtsbezeichnungen sind vorgeschrieben?

Die ortsübliche Gewichtseinheit. Die am 1. Juli verlangte Angabe in Doppelzentnern hat sich, weil der Bevölkerung vielfach ungeläufig, nicht bewährt; es soll daher diesmal freigestellt bleiben, in welchen Gewichtsbezeichnungen die Vorratsmengen eingetragen werden; es ist aber streng darauf zu achten, daß die Gewichtsbezeichnungen innerhalb einer Gemeinde stets die gleichen sind, weil sonst die Aufrechnung zur Gemeindefumme äußerst erschwert wird. Zu vermeiden ist nur die Bezeichnung in Hohlmaßen (Scheffel, Hektoliter u. dergl.), weil sie sich schwer in ein einheitliches Gewicht umrechnen läßt.

5. Obliegenheiten des Landrats (Oberamtmanns).

a) Er hat so schnell wie möglich die Gemeindebehörden auf die bevorstehende Erhebung hinzuweisen, damit sie in der Lage sind, ihre Vorbereitungen zu treffen, insbesondere für die etwa nötige Annahme von Zählern zu sorgen. Es ist zweckmäßig, als Zähler dieselben Personen zu wählen, die das Amt eines Zählers bei der gleichzeitig stattfindenden Viehzählung übernehmen wollen. Ebenso ist in geeigneter Weise die Bevölkerung über Zweck und Gegenstand der Erhebung aufzuklären, wobei namentlich auf die große Wichtigkeit der Erhebung hinzuweisen, auch der gesetzlich vorgesehenen Strafandrohung für nicht fristgemäß oder wesentlich unrichtige Angaben (bis zu 3000 Mark Geldstrafe oder im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu 6 Monaten) Erwähnung zu tun ist.

b) Er hat die ihm vom Königlich Preussischen Statistischen Landesamte demnächst zugehenden Zählpapiere an alle Gemeinden seines Kreises zu verteilen, wofür rechtzeitig ein Verteilungsplan aufzustellen ist. Die Stadtkreise und die selbständigen hannoverschen Städte erhalten die Papiere unmittelbar vom königlichen Statistischen Landesamte und senden sie an dieses zurück.

c) Weiter ist darauf zu achten, daß die ausgefüllten Zählpapiere vollständig bis spätestens zum 8. Dezember 1914 in der Hand des Landrats (Oberamtmanns) sind. Von ihm sind sie zu prüfen und bis spätestens zum 15. Dezember 1914 dem königlichen Statistischen Landesamte in Berlin, SW. 68, Lindenstraße 28 einzusenden. Die unbedingt notwendige Prüfung hat sich vornehmlich auf folgende Punkte zu erstrecken: Vollständigkeit der Orts- und Zählbezirkslisten. Fehlen die Zählpapiere einer Gemeinde, so müssen sie unverzüglich eingefordert werden. Hat eine Gemeinde keine Betriebe, in denen Vorräte vorhanden sind, so ist Fehlanzeige beizufügen. Ganz besonderer Wert ist darauf zu legen, daß überall die Gewichtsbezeichnung eingetragen ist, und zwar innerhalb jeder Gemeinde immer die gleiche. Weiter ist darauf zu achten, daß die Orts-

und Zählbezirkslisten aufgerechnet sind. Die Anlegung einer Kreisliste, aus der das Zählergebnis der einzelnen Ortsgemeinden zu ersehen ist, empfiehlt sich; eine solche Liste braucht dem königlichen Statistischen Landesamte aber nicht eingereicht zu werden.

6. Obliegenheiten der Magistrate (Oberbürgermeister) der Stadtkreise und der Magistrate der selbständigen hannoverschen Städte.

Sie haben wie die Landräte die Bevölkerung zu unterrichten, ferner die Stadt in Zählbezirke einzuteilen und Zähler anzunehmen (vergl. Ziffer 5a), für deren Tätigkeit eine Vergütung aus der Staatskasse nicht gezahlt werden kann. Wo königliche Polizei besteht, ist diese verpflichtet, das Aufnahmegeschäft zu unterstützen. Die Zählbezirkslisten sind an die Zähler so früh zu verteilen, daß die Aufnahme am 1. Dezember 1914 erfolgen kann; sie sind nach ihrer Ausfüllung und Aufrechnung durch die Zähler wieder einzusammeln. Auf Grund dieser Listen ist die Ortsliste aufzustellen, nachdem sie vorher durch Eintragung der Zählbezirke, die genau (mit Nummer und Ortsteil) zu bezeichnen sind, vorbereitet ist. Die Ortsliste ist in derselben Weise wie oben den Landräten vorgeschrieben zu prüfen, aufzurechnen und dann sofort, spätestens bis zum 15. Dezember 1914, mit den Zählbezirkslisten dem königlichen Statistischen Landesamte einzusenden. Eine zweite Ausfertigung der Listen kann zurückbehalten werden.

Der Minister des Innern.
Im Auftrage: v. Jarocki.
An die Herren Regierungspräsidenten, den Herren Polizeipräsidenten in Berlin, sämtlichen Herren Landräte (Oberamtmänner in den Hohenzollernschen Ländern), Magistrate (Oberbürgermeister) der Stadtkreise und die Magistrate der selbständigen hannoverschen Städte.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Abschrift zur Kenntnis und mit dem Auftrage, sofort das Erforderliche zu veranlassen.
Ein Abdruck des vorstehenden Ministerialerlasses geht Ihnen in den ersten Tagen ohne Anschriften zu. Bis zum 24. d. M. ist mir berichtet zu berichten, daß die Zählbezirke gebildet, die Zähler ernannt sind und wieviel Formulare an Zählbezirkslisten benötigt werden.
Montabaur, den 18. November 1914.
Der Landrat.
J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Wegen der vielfach aufgetretenen Maul- und Klauenseuche wird hiermit der Austrieb von Klauenvieh auf dem Markt in Sed am 24. November verboten.
Westerburg, den 14. November 1914.
Der Landrat. J. B.: Eisen.

Veröffentlicht.
Montabaur, 17. November 1914.
Der Landrat.
J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Eifter. 32
„Karl — lieber Karl —“, flüsterte sie. „Wie geht es Dir?“
Er bewegte die Lippen, ein heißes Gefühl quoll in ihm auf, aber er fand keine Worte und hastig wandte er sich ab. In seiner Erinnerung tauchten die Vorgänge des heutigen Tages wieder auf, das spöttisch lächelnde Gesicht des englischen Offiziers, der sich neben dem Antlitz seines und seiner Mutter präsente es sein Herz zusammen.
„Ach — laß mich —“, flüsterte er mit zuckender Lippe. Seine Mutter erwiderte sich mit gesenktem Haupt, im Herzen bitteren Schmerz, im Auge die heiße, brennende Träne.
14. Kapitel.
Auf schroffer, felsiger Höhe in dem wildesten, ungangbarsten Teile des Gebirges ragte das alte Benediktinerkloster des heiligen Franziskus empor, umschattet von einigen gewaltigen, tausendjährigen Eichen und Platanen. Nur einige alternde, schneehaare Mönche hausten noch in den halbverfallenen Hallen und hielten ihre Andachtsübungen in der prächtigen Kapelle, welche einst die Hand berühmter Maler mit Bildern aus der Geschichte Christi und der Jungfrau Maria geschmückt. In dem hohen, dem eigentlichen Klostergebäude geworden, in dem der fast neunzigjährige Abt Franziskus und die wenigen Mönche wohnten. Desto lebhafter ging es in dem großen, wenn auch zerfallenen Palaste zu, der früher oft als Hof des Bischofs gedient hatte, sowie in dem Hof des Klosters, der mit den wilden Gestalten der bis zu den Fingern mit Wasser angefüllt war. Denn das Kloster von San Francisco war zum Hauptquartier der ausländischen Truppen geworden; von hier aus beurlaubten und unternahmten sie die französische Armee, überließen die Truppen, schossen die Patronen aus dem Hinterhalte nieder, besetzten kleinere Abteilungen, kurz, führten den mörderischen, heimtückischen, kleinen Vandalenkrieg der Aufständischen, den man seitdem mit dem Namen Guerrillakrieg bezeichnet.
In dem hohen Fenster eines Prachtgemaches, dessen eigenartiger Glanz freilich arg verblaßt war, stand Manuela. Ihre dunklen, funken Augen auf den Hof herab, in dem sich die

Guerrilleros zu einem neuen Kriegszuge sammelten. Neben dem Kamin, in dem ein leichtes Feuer brannte, sah die alte Josepha, die Mutter Manuelas, in Decken gehüllt, das Haupt gegen die hohe Lehne des Sessels gelegt, die Augen müde und matt geschlossen. Auf dem kaltenreinen Antlitz der alten Frau lagerte eine tiefe Blässe. Man merkte es der Haltung des Körpers, den schlaffen Jügen des Gesichtes an, daß Alter und Krankheit die Kräfte erschöpft, daß die Stunde der Auflösung nicht mehr fern war.
Manuela dagegen stand da in voller Kraft und Schönheit der Jugend. In den wenigen Monaten war aus dem einfachen Landmädchen eine Feldm geworden, deren Worte und Taten die Guerrilleros zu den kühnsten Taten anfeuernten. Ihre Kleidung war reich und phantastisch; ein kurzer, schwarzer, mit goldenen Stidereien verzierter Rock, der den feinen und doch kräftigen Fuß freiließ, ein enganliegendes, rotes Nieder mit goldgesticktem Ärmchen darüber, das ihre kraftvolle Wüste prächtig hervorhob, ein schwarzer Voleroshut, in dessen silberner Agraffe eine Reiterfeder steckte, eine rote, golddurchwirkte Schärze, aus der Dolch und Pistole hervorsah, so war der Anzug der Guerrilla-Kriegerin, der Genossin des berühmten Don Julian Sanchez und ihres Bruders Manso, der um sich eine Schar todesmutiger Vurschen gesammelt hatte, der Schrecken der umliegenden Ortsgemeinden. Denn nicht nur den Franzosen galt die Rache dieser wilden Banden, sie führten auch mit den eigenen Vandalen Krieg, welche sich der französischen Herrschaft unterworfen hatten.
Die Tür des Zimmers öffnete sich und Manso in kriegerischer Tracht trat ein. Er eilte auf die alte Josepha zu, kniete vor ihr nieder und küßte ihre welken Hände.
„Segnet mich, Mutter“, sagte er, „wir gehen großen Gefahren entgegen.“
„Die heilige Jungfrau schirme und schütze Dich, mein Sohn“, murmelten die Lippen der alten Frau, indem sich ihre zitternden Hände auf das Haupt Mansos legten. Eine Weile blieb Manso in betender Stellung liegen, dann sprang er empor.
„Wohin geht Ihr heute?“ fragte Manuela, indem sie die Arme über die Brust kreuzte und auf ihren Bruder trat.
„Wir wollen dem englischen Heere entgegenziehen, das

den Vormarsch angetreten hat. Unsere Expedition wird vielleicht mehrere Tage währen, habe gut Acht auf die Mutter, Manuela.“
„Weit lieber zöge ich mit Euch“, entgegnete Manuela flüsternd. „Es geht dieses Mal nicht, Schwester“, versetzte Manso fest. „Du mußt hier bleiben. Pflege die Mutter, und dann bedenke, daß wir den Führer der nördlichen Guerrilleros, El Pastor, erwarten und Du ihm Mitteilung von unseren Plänen machen sollst.“
„Ja, ja, ich weiß — geht nur und möge der Himmel Eurem Werk günstig sein.“
Sie reichte Manso die Hand, die dieser herzlich schüttelte. Dann nickte er nochmals seiner Mutter zu und eilte hinaus. Auf dem Hofe empfing ihn der Jurist seiner Leute, an deren Spitze bereits Don Julian Sanchez seiner harnte. An der Schwelle der Kirche stand die ehrwürdige Gestalt des neunzigjährigen Abtes, segnend streckte er die Hände aus, die wilde Schar beugte noch einmal demütig das Haupt, dann stürmte sie davon. Das Postor fiel ins Schloß. Der alte Vater hing die Kette vor und ging dann in den Palast zurück, er war als einziger Wächter des Schlosses zurückgeblieben, denn die Guerrilleros verfolgten die Taktik, ihre Schlupfwinkel nicht durch fortwährenden Aufenthalt Bewachener verächtlich und feindlich zu machen.
Nur wenige, unverdächtige Personen weilten in dieser Hauptquartieren, die übrigen lebten in den einsamen Waldhöfchen und Schuchten und versammelten sich in dem Hauptquartier auf ein bestimmtes Zeichen zu den Expeditionen.
So kam es, daß Manuela mit ihren Eltern und einigen Mädchen allein in dem alten Bischofsitz San Francisco weilte. Mehrere Tage verstrichen in voller Stille und Einsamkeit. Eine dunkle, stürmische Nacht brach herein. Um die alten Klostermauern pfliff und sauste der Sturm und rauschend stürzte der Regen nieder. Wiederum lag die alte Josefa auf ihrem gewohnten Platz vor dem Kamin, während Manuela am Fenster stand und in die stürmische Regennacht hinausblickte. „Ist der Vater noch nicht zurück, Kind?“ fragte die Alte mit zitternder Stimme.
„Nein, Mutter“, entgegnete Manuela, ohne sich umzuwenden.
210.21

An die Herren Bürgermeister des Kreises, mit Ausnahme von Montabaur, Arzbach, Baumbach, Caan, Cadembach, Daubach, Eitelborn, Ettersdorf, Freilingen, Goddert, Grenzhausen, Heiligenroth, Helferskirchen, Herzbach, Hilscheid, Höhr, Kammerforst, Leuterod, Magsain, Mogensdorf, Neuhäusel, Niederelbert, Oberhaid, Ransbach, Rückeroth, Selters, Steinen, Vielbach, Welschneudorf, Wirges und Zübach.

Sie werden ersucht, meine Verfügung vom 1. Juli 1914 B 879 betr. Feuerisitationsprotokolle, **bestimmt bis zum 25. d. M.** zu erledigen.

Montabaur, den 19. November 1914.

Der Landrat.

J. B.: Frhr. v. Nagel, Regierungs-Assessor.

Montabaur, den 17. November 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Die noch rückständigen Berichte auf meine Kreisblatt-Verfügung vom 22. September 1914 in Nr. 159 des Blattes, über die stattgefundenen Aufräumungen der Be- und Entwässerungsgräben, erwarte ich bestimmt bis zum 30. November dieses Jahres.

Der Landrat.

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Novbr. 1914, vormittags. (Telegramm. — Amtlich.)

In Westlandern und in Nordfrankreich keine wesentlichen Veränderungen. Der aufgeweichte, halb gefrorene Boden und Schneestürme bereiteten unseren Bewegungen Schwierigkeiten. Ein französischer Angriff bei Combrès, südöstlich von Verdun, wurde abgewiesen.

An der Grenze von Ostpreußen ist die Lage unverändert. Westlich der Seen-Platte bemächtigten sich die Russen eines unbefestigten Feldwerkes und der darin stehenden alten, unbeweglichen Geschütze. Die über Mawa und Lipno zurückgegangenen Teile des Feindes setzten ihren Rückzug fort. Südlich Plozsch schritt unser Angriff fort. In den Kämpfen um Lodz und östlich Tschenschkau ist noch keine Entscheidung gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Generalquartiermeister v. Voigt-Rheß †.

* Großes Hauptquartier, 19. Novbr. (Amtlich.) Generalquartiermeister Generalmajor v. Voigt-Rheß ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unerwartet einem Herzschlage erlegen. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Englisches Lob der deutschen Tapferkeit.

* London, 19. Nov. (Ntr. Bln.) Der offizielle Berichterstatter im britischen Hauptquartier berichtet: Nachdem die Deutschen Verstärkungen erhalten hatten, gingen sie am 11. November bei Ypern zum Angriff über und eröffneten bei Morgengrauen das Feuer. Ihre Artilleriefeuer war das heftigste, das je auf Engländer gerichtet wurde. Wenige Stunden später erfolgte ein Sturm der 1. und der 4. Garde-Brigade. Die Entschlossenheit und das Ungestüm der Angreifer waren so groß, daß die Stürmenden die englischen Linien an drei Punkten durchbrachen und in die Wälder hinter den englischen Schützengräben eindrangen. Sie wurden nun aber mit Maschinengewehren heftig angegriffen und mußten bis zu den englischen Schützengräben zurückgehen, die sie teilweise besetzten, trotz unserer Versuche, sie zu vertreiben. Die Beharrlichkeit der Deutschen in der Verfolgung ihres Ziels ist der höchsten Bewunderung wert, ihre Tapferkeit der der Stürmer von St. Privat ebenbürtig.

Reims vor dem Fall.

* Amsterdam, 20. Nov. (Ntr. Bln.) Die holländischen Zeitungen melden, daß die französische Schlachlinie bei Reims zurückgelegt werden müsse. Reims werde nur unter verzweifeltsten Kämpfen noch von den Franzosen gehalten.

Die „Emden“ hat England 83 Millionen Mark Schaden zugefügt.

* London, 20. Nov. (Ntr. Bln.) Eine statistische Zusammenstellung Loyds besagt, daß die Verluste, die die Engländer durch die „Emden“ erlitten haben, auf dreiundachtzig Millionen Mark zu veranschlagen sind. (Es kommt noch der Schaden hinzu, der von der „Emden“ der Schifffahrt anderer Länder zugefügt wurde, so daß die 100 Mill. Mark sicher überschritten werden.)

* Berlin, 20. Nov. Wie dem „Berl. Lok. Anz.“ aus Küstrin gemeldet wird, ist der gefangene Gouverneur von Warschau, Baron von Korff dort eingetroffen und auf dem Küstriner Fort Jorndorf eingeliefert worden.

* Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Petersburger Meldungen über ein Vorrückten russischer Truppen gegen Gumbinnen und Angerburg, sowie über die Befestigung von Laugszargen bei Taurroggen sind durch die Ereignisse überholt. Die Russen waren vorgegangen, sind aber zurückgeschlagen worden.

Der Zusammenbruch Serbiens.

* Rom, 19. Nov. Ueber den Zusammenbruch der Serben meldet der „Popolo Romano“: Die serbische Armee zählt nur noch 100000 Mann, die sich in schlimmem Zustande befinden, und steht 300000 Oesterreichern, die in bester Verfassung sind, gegenüber. Daher ist ein weiterer Widerstand unmöglich. Die „Perseveranza“ meint, Serbien müsse einen Sonderfrieden schließen, wenn ihm der Dreiverband keine Hilfe bringe.

* Von unterrichteter bulgarischer Seite erfährt der „Bosf. Jtg.“ zufolge die „Wiener Reichspost“ daß die serbische Regierung in Paris erklärt habe, daß Serbien infolge völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs unmöglich weiter kämpfen könne, doch wolle die geschlagene serbische Armee sich noch einmal bei Kragujevac stellen. Die serbische Regierung unternehme in Athen nochmals dringende Schritte um Hilfe. König Peter (der bekanntlich ein serbisches Bad aufgesucht hat) sei geistesumnachtet.

Politisches.

Zum 60. Geburtstage von Papst Benedikt XV. (21. November).

* Heute vollendet der am 3. September l. J. zum Oberhaupt der katholischen Kirche gewählte frühere Erzbischof von Bologna, Jakob della Chiesa, der als Papst den Namen eines großen Vorgängers auf dem erzbischöflichen Stuhle von Bologna angenommen hat, sein sechzigstes Lebensjahr.

Lokales und Provinzielles.

(K) Montabaur, 21. November 1914.

Zum Totenfest.

Dem Andenken an unsre Toten hat die katholische Kirche den Allerseelestag, die evangelische das Totenfest geweiht. So wie in diesen großen Tagen ist seit dem November des Jahres 1870 das Gedächtnis unserer Toten nicht gefeiert worden, so allgemein, so erschütternd und doch erhebendes Trostes so voll. Sein teuerstes und treuestes Blut muß das deutsche Volk auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Unfänglich schmerzlich ist das Herzeleid über die Opfer, die der Krieg fordert, laut und gerecht die Klage, die allerwärts in den deutschen Landen sich erhebt. Sie läßt kein deutsches Herz unbewegt. Raun gibt es wohl noch eine deutsche Familie, die nicht frisches Leid in unsern todeschweren Tagen zu tragen hat, die nicht von den unermeßlichen Verlusten an Menschenleben berührt wird. Nur die wenigsten wissen, unter welchen Hügel in fremder Erde die Jhrigen zur letzten Ruhe gebettet sind. Sie kennen die Gräber ihrer Lieben nicht. Sie können am Totensonntage nicht an der Stätte der Heimgegangenen weilen und weinen und sie schmücken.

Fern und einsam ruhen die meisten Toten des Krieges. Und doch nicht einsam und verlassen. Alldeutschland, zur großen Trauergemeinde geeint, steht an den Gräbern seiner Helden, ergriffen zwar von tiefstem Weh, aber auch stark im Troste und des Segens gewärtig, der aus diesen frischen Gräbern emporsteigen muß. Unvergessen leben die Toten in den Herzen der Zurückgebliebenen, und wenn je Totenfestgedanken Balsam denen zu spenden vermögen, die ihr Leibes, Unerforschliches für das Vaterland hingeben mußten, so die heutigen. Sterben bleibt aller Sterblichen unabweisbares Los. Aber von jeher, so lange es tapfere Völker gibt, die sich für Ehre und Freiheit begeistern und dafür Todesverachtung bewiesen haben, gelten die für geduldet, geweiht, gefeiert, für alle Zeiten als ehrwürdig gepriesen, die des heiligen Retter- und Erlösetodes für das heißgeliebte Vaterland sterben. Sie sterben nicht. Ewig leben sie: im Gedächtnis und in der Geschichte ihrer Heimat, ihres Volkes, des höchsten Ruhmes würdig.

Der Opfertod der Vaterlandshelden verkärt: die, die ihn erlitten, und die, die darob klagen. Lassen wir die Tränen fließen, aber beugen wir uns in Demut unter Gottes unerforschlichen Willen und heben wir, im Vertrauen auf den allerhöchsten Lenker der Menschen- und Völkergeschichte, die Herzen zu der Zuversicht empor, daß unser Helden Blut nicht umsonst fließt, daß, so groß der Verlust, der uns trifft, so groß auch die Ehre und der heilende Trost ist, mit dem Besten zu des Vaterlandes Heil beigetragen zu haben und so ein Blatt in dem unverwundlichen Kranze deutschen Ruhmes unser eigen nennen zu dürfen! Denn das sagen uns, mahnend und anfeuernd, unsre Toten zum Totenfest, daß die Opfer, die sie uns mit ihrem Leben gebracht haben, nicht vergeblich sein sollen, daß sich der Kranz eines unbestreitbaren Sieges, der ringsum unsre Feinde zu Boden streckt, um unsrer Heere Fahnen winden müsse, daß der Tod aus blutigem Schoß neues Leben im Vaterland gebären wird.

Drum sei, was einer unsrer Dichter auf den Schlachtfeldern um Mek vor 44 Jahren zur Beherzigung gesungen hat, des diesjährigen Totensonntags Gelübde: „Nimmer soll, das ihr vergossen, Euer Blut umsonst geflossen, nimmer soll's vergehen sein!“

Durch die Nacht des Todes zum Licht des Lebens! Dem Totenfest soll nach sieggetöntem ehrenreichem Frieden im herrlicher noch als zuvor erblühenden, an Macht, Größe und Besitzung wachsenden Deutschland ein Lebensfest folgen. Die der Tod auf dem Felde der Ehre uns entrißen hat, sie haben den wahren, ewigen Frieden, und uns, die wir ihr Andenken als heilig ehren, wird und muß auf Erden ein Frieden und eine neue Friedenszeit beschieden sein, die derer würdig ist, die dafür ihr Herzblut gegeben haben. Drum, so rief den um die Toten des Jahres 1870 Trauernden ein Dichter zu: „Weinet nicht, ob Ihr das Teuerste auch habt verloren! Gewaltig schon die neuen Zeiten kreisen, und Großes wird in Schmerzen nur geboren. Der Lorbeer reicht der Palme schon die Hand, und herrlich, neugestählt

durch Blut und Eisen, ersteht zum höchsten Glanz das Vaterland. Drum weinet nicht, denn die für solchen Preis sich hingegen, sie sterben nicht, sie werden ewig leben!“

§ Montabaur, 21. Nov. Am 13. November d. J. ist in Porto Alegre (Rio Grande do Sul) — Brasilien — ein Sohn unsrer Stadt, der Herr Jesuitenpater **Ambrosius Schupp**, der sinnige Märchenerzähler und Freund der Jugend, gestorben. Obwohl mehr als die Hälfte seines Lebens fern der Heimat, war doch sein stets jugendfrisches Herz bis zum letzten Augenblick seines Lebens aufs innigste mit dem Lande seiner goldenen Kindheitsjahre verwaachsen geblieben. Seiner Heimat hat er auch die schönsten Früchte seiner reichbegabten Dichternatur geschenkt. P. Schupp war am 26. Mai 1840 in Montabaur als Sohn eines Kaufmanns und Färbereibesizers geboren. „Mein Geburtshaus,“ schreibt er kurz vor seinem Tode einem Freunde, „lag am Fuße des Schloßbergs, auf dem das kurfürstliche Schloß erbaut war. Der direkte Ausblick aber ging auf die sog. Neue Chaussee (jetzt Bahnhofstr.) eine breite, schöne, von einer Allee allee eingefasste Straße, welche den Schloßberg mit dem sog. Tiergarten umfaßte. Das Schloß, dessen verschiedene Räumlichkeiten mir wohlbekannt waren, und das Wäldchen (der Tiergarten), in dem ich als Kind Weiden und Schneckenhäuschen suchte und Schmetterlinge fangen ging, haben jedenfalls Stimmungen in mein heiter angelegtes Gemüt hereingebracht, die auch später noch nachklangen und wohl bei der Entwicklung meiner Neigung zur Märchenpoesie nicht ohne Einfluß geblieben sind.“ Dieses Geständnis des greisen Erzählers läßt uns ahnen, welche edle und fruchtbare Keime damals die Kindesseele aufgenommen haben mag, daß sie auf fremdem Boden und nach so vielen Jahren als bezaubernde Blüten echter deutscher Poesie zur alten Heimat herübergrüßen konnten. Er erhielt seine Vorbildung in der Realschule in Montabaur, dann im Gymnasium zu Hadamar, das er nach rühmlich bestandener Abgangsprüfung im Frühjahr 1862 verließ; hierauf besuchte er drei Jahre lang das bischöfliche Seminar in Mainz und vier Monate lang das Priesterseminar in Limburg, wo er am 23. August 1865 mit dem noch lebenden Herrn Geistlichen Rat Spring und dem schon vor fast zehn Jahren verstorbenen Herrn Pfarrer Dr. Rody von dem Bischof Peter Joseph die Priesterweihe empfing. Seine erste Verwendung in der Seelsorge erhielt er als zweiter Kaplan in Hadamar, war hierauf von April 1866 bis November desselben Jahres Kaplan am bischöflichen Ordinariat in Limburg und dann bis zum Oktober 1869 Kaplan in Höchst. Dort hat er sich durch Gründung des Gesellenvereins ein besonderes Verdienst erworben. Seines Herzens Zug ging nach dem Ordensleben, und so trat er zu Maria Laach in den Jesuitenorden ein, war im folgenden Jahr während des deutsch-französischen Krieges in der Verwundetenpflege und Seelsorge im Felde tätig, wirkte nach Beendigung des Krieges an der Wallfahrtskirche zu Marienthal im Rheingau und mußte nach kaum zwei Jahren durch die Auslieferung des Jesuitengesetzes vom Juli 1872 mit seinen Ordensgenossen diese ihm sehr liebe Stätte verlassen. Nachdem er einige Zeit in England Verwendung gefunden, zog er mit einer Anzahl seiner Ordensgenossen im Jahre 1874 nach Brasilien, wo die deutsche Provinz des Jesuitenordens mehrere Niederlassungen gründete. P. Schupp war ein vielseitiges Talent. Er hat sich über die Grenzen Brasiliens hinaus einen Namen gemacht als Naturforscher; besonders die Schlangen des Staates Rio Grande do Sul, wo er arbeitete, kannte er wie wenige andere. Vielleicht haben gerade die vielen wissenschaftlichen Ausflüge, die er mit Freunden und Schülern durch die Wälder, an den Flüssen und Seen des Landes zu machen pflegte, sehr großen Anteil an der Innigkeit und Wahrheit, mit der er in seinen Erzählungen das Stilleben der Natur bis ins kleinste getreu zu zeichnen verstand. Er war ein ausgezeichneter Beobachter der Tierwelt, ein Liebhaber der Blumen in Garten und Feld. Davon singt das Echo aus seinem Lüten-Beitke, den Sieben Finken, der Kaiserblume usw. Seine Märchen und Gedichte sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literaturgeschichte. In Brasilien war er in den ersten Jahren Gymnasialprofessor am Jesuitenkolleg zu Sao Leopoldo, wurde aber im Jahre 1890 an das Priesterseminar von Porto Alegre berufen. Von dort hat ihn Gott nun abgerufen, ohne daß sein Herzenswunsch, noch einmal nach vierzigjähriger Entfernung zur Entfaltung der Ordenswirksamkeit in die Heimat zurückzukehren, erfüllt wurde. Eine reiche schriftstellerische Tätigkeit erhielt das Andenken des Verstorbenen in der deutschen und besonders auch in der nassauischen Heimat, die vielfach in seinen Schriften erwähnt wird, lebendig.

R. i. p.

§ Montabaur, 21. Nov. Aus der Saargemünder Zeitung entnehmen wir folgende Zeilen, die wir unsern geschätzten Lesern hiermit zur Kenntnis bringen:

Notes Kreuz. Wie wir durch die Zeitungen erfahren, hat man im Innern Deutschlands, wo die Bevölkerung von den Schrecken des Krieges nicht so direkt berührt worden ist wie bei uns in der Nähe der Grenze, für die kriegsgeschädigten Elsaß-Lothringer besondere Sympathie an den Tag gelegt und dieser Teilnahme durch größere Zuwendungen Ausdruck verliehen. Dabei ist auch unsere Stadt nicht ganz leer ausgegangen. Es sind der hiesigen Sammelstelle aus Altdeutschland, namentlich aus Westfalen, schöne Gaben zugegangen. Dabei hat sich bei im Westerwald gelegene Städtchen Montabaur besonders ausgezeichnet, von welchem heute die siebente größere Sendung von Naturalien aller Art eingetroffen ist. Es sei dem dortigen Frauenverein, von welchem diese Zuwendungen ausgehen, hier besonders gedankt.

+ Montabaur, 21. Nov. Von den Mädchen aus Moschheim wurden gestern folgende Liebesgaben dem Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins dahier zur Weiterbeförderung an die im Felde stehenden Soldaten abgeliefert: 12 Leibbinden, 16 Biberhembden, 18 Paar Socken, 15 Betttücher, 35 Leinenhemden, 15 Paar Zwetschen, 2 Körbe Birnen, 1 Korb Äpfel und 50 Eier.

Von Montag, den 23. November ab:

GROSSER

Reste

-VERKAUF

Kleider- u. Seidenstoffe, Weiss- u. Baumwollwaren

zu bekannt billigen Serienpreisen.

Günstige Kaufgelegenheit für passende Weihnachtsgeschenke!

Tappiser & Werner, Coblenz

Löhrstrasse.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste unseres lieben Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers

Joseph Becker,

Reservist im Infanterie-Regiment 87, sagen wir hiermit Allen, besonders dem Vaterländischen Arbeiterverein unseren innigsten Dank.

Frau Jos. Becker und Kind.
Familie Johann Becker.

Montabaur, den 21. November 1914.

Weihnachts-Geschenke

für unsere Soldaten.

Stoff-Weste „Hindenburg“ 19⁰⁰_M
(wasserdicht).

Leder-Weste „Moltke“ 33⁰⁰_M

Schirmstoff Westen und
-Hosen, wasserdicht mit 7⁰⁰ 9⁰⁰ 12⁰⁰_M
und ohne Futter

Normalhemden, Biberhemden, Normalunterhosen, Futterunterhosen, gestrickte Westen, gewebte Jacken, Leibbinden, Lungenwärmer, Kopfschützer, Kniewärmer, Stauchen, Handschuhe, Hosenträger und Taschentücher

Strümpfe
u. Socken,

beste Qualitäten
sehr billig.

Franz Carl Hisgen

Montabaur.

Größtes Spezial-Haus für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Lehrling

für mein Kolonialwaren- u. Eisengeschäft gesucht. Kost und Logis im Hause.

H. Winter Nachf.,
Selters.

1 geb. Herr 3. l. gesucht.
Bahnhofstraße 18.

Suche **Ruh.** Neueste
frischm. Preisang
Offerte unt. P. P. 10 an
das Kreisblatt.

Für unsere Soldaten im Felde

empfehle als passende

Weihnachtsgeschenke:

- 1 Taschenlampe mit prima Batterie,
- 1 gutes feststehendes Taschenmesser,
- 1 Feld-Essbesteck,
- 1 Lautenfeuerzeug,
- 1 unzerbrechliche Cognacflasche

als Feldpostbrief

zu senden.

Hanni Müller Wwe.,

Montabaur, Bahnhofstr. 15.
Telephon 58.

Jetzt ist es Zeit!

Gibt Curen Kindern

Medizinal-Lebertran

1/2 Flasche 50 Pf., 1/1 Flasche 90 Pf.

Kraft Lebertran-Emulsion Flasche 1.50 und 2.50 Mark.

Reichels Hustentropfen für Erwachsene und Kinder, Flasche 50 Pf.

Fenchel-Sonig 30 und 50 Pf.

Echte Eucalyptus-Bonbons, das Beste gegen Husten, Heiserkeit und Asthma empfiehlt

Markt-Drogerie

Carl Müller Nachf., Franz Spielmann,
Montabaur.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine Preisliste der Firma Joseph Ritter, Limburg, über „Ritters 95-Pf.-Woche“ bei.

Aussergewöhnlich preiswert sind die erstklassigen Fabrikate in

Oefen

und Herden

Brockelmühlen

Fegemühlen

Häckselmaschinen

Kleine Rübenschneider

Tauchepumpen

bei

Heimann Stern

Montabaur.

Spitzenwäsche

Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.